

Familie und Sozialisation in der DDR

Hille, Barbara

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hille, B. (1981). Familie und Sozialisation in der DDR. In W. Schulte (Hrsg.), *Soziologie in der Gesellschaft: Referate aus den Veranstaltungen der Sektionen der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, der Ad-hoc-Gruppen und des Berufsverbandes Deutscher Soziologen beim 20. Deutschen Soziologentag in Bremen 1980* (S. 461-467). Bremen: Deutsche Gesellschaft für Soziologie (DGS). <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-189061>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

FAMILIE UND SOZIALISATION IN DER DDR

Barbara Hille

Vorbemerkung

Aus sozialwissenschaftlicher Sicht ist die Situation der DDR-Familien außerordentlich interessant, weil hier ein Beispiel dafür gegeben wird, wie ein Staat bzw. die herrschende Partei (SED) in allen Lebensbereichen ein ideologisch und offiziell eindeutiges Konzept für eine "sozialistische Familie" formuliert und langfristig in die Praxis umzusetzen versucht. Die Relation zwischen Ideologie und Praxis, bezogen auf die Familien in der DDR, ist der Focus meiner Darstellung. Deshalb werden hierzu systemimmanent gegenübergestellt: einerseits die auf die Familie bezogenen Zielsetzungen, Gesetze und Programme - andererseits die Realitäten so, wie sie sich primär aufgrund der empirischen Sozialforschung in der DDR darstellen lassen. Die schwierige Materiallage macht es erforderlich, dabei recht unterschiedliche Zugangsweisen, Quellen und Daten zu nutzen. Hierüber wird ein komprimierter Überblick gegeben.

In meinem Beitrag soll die Situation der Familien in der DDR unter folgenden Aspekten erörtert werden:

- (1) Das offizielle Leitbild der sozialistischen Familie in der DDR, wie es sich in der Gesetzgebung abzeichnet; die Rollen und Funktionen, die darin der Familie und ihren Mitgliedern zugewiesen werden;
- (2) makrostatistische Daten über Bevölkerungsentwicklung, Familiengröße, Berufstätigkeit von Frauen;
- (3) spezielle Ergebnisse aus der Familienforschung der DDR, auf deren Basis die Realisierungen der Zielvorstellungen bzw. auch deren Grenzen abgelesen und diskutiert werden.

Inhaltlich besonders interessant und schwerpunktmäßig zu erörtern ist die Frage, wie weit es in der DDR gelungen ist, durch die rechtliche Gleichstellung der Frauen sowie die intendierte Gleichbehandlung beider Geschlechter in Bildung und Arbeit die geschlechtsspezifischen Differenzen im familiären wie im außerfamiliären Bereich allmählich abzubauen, und welche Rolle dabei der Familie zukommt.

1. Definitionen von Familie bzw. das offizielle Leitbild der Familie in der DDR

Zunächst ist zu klären, welche Definitionen von Familie bzw. welche theoretischen Grundkonzepte zur Rolle der Familie in der DDR vorfindbar sind. Das läßt sich vor allem anhand der heute gültigen Gesetzgebung der DDR - insbesondere des Familiengesetzbuches von 1965 - umreißen. Die darin erkennbaren Leitlinien bilden zugleich die theoretische Basis für die dortige Familienforschung. Sie bieten der Forschung letztlich Theorieersatz und implizieren eine Terminologie, in der die in der internationalen Familienforschung gebräuchlichen Termini fehlen. Der Terminus "Sozialisation" z.B. ist in der DDR bislang nicht gebräuchlich.

Geht man von den Gesetzen und Programmen aus, so läßt sich feststellen, daß in der DDR von heute der Familie offiziell und ideologisch eine außerordentlich große Bedeutung zugemessen wird, während andererseits ihre Funktionen durch die zu ihrer Unterstützung eingeleiteten familien-, erziehungs- und arbeitspolitischen Maßnahmen in starkem Maße eingengt werden. Die wesentlichen Kennzeichen der "sozialistischen Familie" lassen sich auf folgende Kurzformel bringen:

- die Familie gilt als die kleinste Zelle der Gesellschaft und des Staates;
- in ihr wird die gleichberechtigte Stellung von Mann und Frau verwirklicht;
- sie erwächst aus gegenseitiger tiefer Zuneigung der Ehepartner und läßt sich nur durch gemeinsame Kinder realisieren.
- Außerdem werden möglichst stabile Familienkonstellationen angestrebt, vor dem Hintergrund hoher Scheidungsraten.

Die standesamtlich geschlossene Ehe wird als die einzige Form des Zusammenlebens von Mann und Frau proklamiert und privilegiert. Alternative Formen des Zusammenlebens haben in der DDR keinen Raum.

Die Gesetzgebung der DDR hat sich von Anbeginn besonders konsequent auf die Gleichberechtigung beider Geschlechter eingestellt, was auch im Familiengesetzbuch deutlich wird (§§ 2,3,5). Vor allem aus der prononcierten Stellung der Frau ergibt sich der besondere Typus der "sozialistischen" Familie im Rahmen des gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Systems der DDR. Außerdem gilt die Arbeit als die zentrale Lebenssphäre des Menschen im Sozialismus der DDR, woraus die Erwartung resultiert, daß alle Frauen und Männer im erwerbsfähigen Alter permanent berufstätig sein sollen. Dies setzt im familiären Bereich eine Rollenaufteilung voraus, bei der beide Partner entsprechend ihrer beruflichen Beanspruchung die Aufgaben teilen bzw. gemeinsam ausführen.

Zu dieser generellen Erwartung tritt die Überlegung, daß möglichst mehrere Kinder geboren und aufgezogen werden sollten, um der abnehmenden Bevölkerungsentwicklung Einhalt zu gebieten.

Die sinkenden Geburtenziffern haben in der DDR seit 1976 Anlaß gegeben, durch gezielte, verbesserte sozialpolitische, arbeitsrechtliche und finanzielle Maßnahmen vor allem die Familien mit mehreren Kindern zu stützen und zugleich die langfristig berufstätigen Mütter zu fördern. Diese sind trotz der gewährten zusätzlichen Hilfen einem wachsenden Erwartungsdruck ausgesetzt. Denn einerseits wird ihre volle Arbeitskraft aufgrund des gravierenden Arbeitskräftemangels in der DDR langfristig dringend benötigt, andererseits soll trotzdem ihre Reproduktionsfunktion über das derzeitige Maß hinaus gesteigert werden. Auch solche Diskrepanzen prägen den Typus der Familie in der DDR. Die teilweise neu eingeführten oder verbesserten sozialpolitischen Maßnahmen haben ausdrücklich das Ziel, diese beiden Funktionen der Frauen zugleich zu stützen und zu erleichtern. Hierzu zählt der auf insgesamt 26 Wochen verlängerte Mutterschaftsurlaub vor und nach der Geburt eines Kindes und das sogenannte Babyjahr nach Geburt des 2. und weiteren Kindes. Außerdem bietet die ergänzende institutionelle Betreuung und Erziehung der Kinder den Müttern eine bedeutsame Entlastung.

2. Statistische Daten zur Situation der Familien

Für je 1.000 Kinder stehen Plätze in folgender Größenordnung zur Verfügung: Kinderkrippen 610, Kindergärten 890, Tagesstätten 660 (Statistisches Jahrbuch der DDR 1979). Allerdings wurden speziell bei der Krippenbetreuung negative Ergebnisse festgestellt, die einen forcierten Ausbau nicht unbedingt ratsam erscheinen lassen (SCHMIDT-KOLMER 1977).

Aus den statistischen Daten wird ferner ersichtlich, daß die Eingliederung der Frauen in den Produktionsprozeß weitgehend gelungen ist (Statistisches Jahrbuch der DDR 1979/1980). Fast 85 % aller Frauen im erwerbsfähigen Alter sind erwerbstätig; darunter übt allerdings mehr als ein Drittel Teilzeitarbeit aus. Über die Hälfte aller erwerbstätigen Frauen haben Kinder unter 18 Jahren.

Seit 1976 verzeichnet die DDR erstmals einen Geburtenanstieg mit der Tendenz, daß mehr zweite Kinder geboren werden, wenngleich die Erstgeburten wie bisher überwiegen. Im europäischen Vergleich ist die DDR

vom letzten auf den vorletzten Rang vor der Bundesrepublik aufgestiegen. Die Quote hat sich seit 1976 von 1,6 auf 1,8 Lebendgeburten pro Frau im gebärfähigen Alter zwischen 15 und 45 Jahren erhöht.

3. Die erzieherischen Funktionen der Familie und deren Erziehungs- folg

3.1 Erziehungsziel sozialistische Persönlichkeit

Neben den makro-statistischen Daten ist eine genauere Analyse der Familien hinsichtlich ihres Funktionierens im familiären wie außerfamiliären Bereich sowie ihres Einflusses auf die Entwicklung im Kindes- und Jugendalter erforderlich. Den allgemeinen, teils programmatischen Darstellungen zufolge hat die Familie in der DDR die grundlegende Funktion, die heranwachsende Generation zu "sozialistischen Persönlichkeiten" zu erziehen. Diese Aufgabe sei nur zu erfüllen in ständiger Kooperation mit den außerfamilialen Instanzen (Kindergarten, Schule, Pionierorganisation, FDJ, Arbeitskollektiv im Betrieb). Vor allem im Jugendgesetz von 1974 ist hierzu ein umfassender Katalog vorbildlicher Eigenschaften der idealen "sozialistischen Persönlichkeit" zusammengestellt. Die reibungslose Integration in das DDR-System und insbesondere in den Arbeitsprozeß steht im Mittelpunkt. Disziplin, Fleiß, Zuverlässigkeit, Kollektivität sind wesentliche Merkmale sozialistischer Persönlichkeiten, die in der Identität individueller und gesellschaftlicher Interessen ihre Vollendung finden sollen. Dieses ist ein Erwachsenenleitbild, das nur wenig Raum läßt für spezifisch kindliche und jugendliche Bedürfnisse und Interessen. Jugend wird nicht als eigene Gruppe oder als spezielle Entwicklungs- oder Übergangsphase definiert. Die gemeinsame Klassenlage im Sozialismus habe derartige Unterschiede zwischen den Generationen aufgehoben (s. Jugendgesetz 1974, Präambel). Dies macht es so besonders schwierig, das Programm "sozialistische Persönlichkeit" mit Inhalt zu füllen und in Realität umzusetzen. Nicht die individuelle, personale Entwicklung ist entscheidend, sondern die historische Entwicklung der Gesamtgesellschaft, die schrittweise Angleichung der Schichten und Klassen an die progressive Arbeiterklasse, das stetige Fortschreiten vom Sozialismus zum Kommunismus.

3.2 Empirische Untersuchungen zur Realisierung des Erziehungszieles "sozialistische Persönlichkeit"

Allerdings treten, gemessen an diesem Erziehungsleitbild, bei Kindern und Jugendlichen vielfältige, offiziell unerwünschte Entwicklungen auf, die in der DDR Anlaß gegeben haben, die empirische Forschung über den Einfluß der Familien zu intensivieren.

Den vorliegenden Untersuchungen zufolge erweist sich die Familie in der DDR in vielen Lebensbereichen als bedeutsamster Einflußfaktor, was bislang insbesondere im Zusammenhang mit unerwünschten Entwicklungen aufgedeckt wurde, z.B. bei Schulversagen und sozial auffälligem bzw. abweichendem Verhalten. Ein negatives familiäres Klima, ein ungünstiges soziales Milieu, sowie Unvollständigkeit der Familie wurden dafür als Hauptursachen festgestellt.

Die soziale Schicht der Eltern hat ebenfalls einen differenzierenden Einfluß auf deren Leistungsansprüche, sowie auf die Qualität der Ratschläge, die sie ihren Kindern zuteil werden lassen. Je qualifizierter die Schul- und Berufsausbildung der Eltern ist, umso häufiger fungieren sie als wichtigste Ratgeber vor allem bei der Berufswahl der Jugendlichen. Die durch den sozio-ökonomischen Status der Eltern bedingten Benachteiligungen im schulischen Bereich wurden inzwischen abgebaut, wenngleich die Definitionen der Klassen und Schichten in der DDR (z.B. der "Arbeiterklasse" oder der "Intelligenz") äußerst unscharf sind und damit die genaue Rekrutierung der Schüler nur schwer zu ermitteln ist.

Außerdem differieren die Leistungserwartungen der Eltern deutlich nach dem Geschlecht der Kinder insofern, als die Eltern höhere Erwartungen an die schulischen und beruflichen Leistungen der Jungen als an die Mädchen stellen. Dennoch erbringen die Mädchen die besseren Schulleistungen als die Jungen.

Außerdem lassen sich deutliche geschlechtsspezifische Differenzen in den schulischen und außerschulischen Interessen, Einstellungen und Verhaltensweisen nachweisen, und zwar mit zunehmendem Alter (etwa ab 12 Jahren) umso prägnanter. Diese stärkere geschlechtsspezifische Differenzierung und Abgrenzung vollzieht sich in einer Altersphase, in der der familiäre Einfluß gegenüber den außerfamilialen Instanzen (Schule, Jugendverband) zunehmend zurücktritt und Freundschaften mit Gleichaltrigen intensiviert werden. Offenbar - und das legen auch westliche Befunde nahe - führt die Kooperation und Konfrontation mit dem anderen Geschlecht eher zu einer Akzentuierung der Differenzen, denn zu ihrem Abbau. In den Interessen bevorzugen - verkürzt ausgedrückt - die Jungen Sport, Technik und Naturwissenschaften gegenüber den von den Mädchen präferierten musischen und geisteswissenschaftlichen Bereichen, - ebenso traditionelle "männliche" gegenüber "weiblichen" Berufen - und ferner jugendliche Freizeitaktivitäten gegenüber der Pflege und Vorsorge für den späteren Haushalt (JAIDE/HILLE 1977). Diese Fortdauer geschlechtsspezifischer Interessenschwerpunkte und

Berufswünsche ist beachtlich.

Für diese den Zielsetzungen zuwiderlaufenden Erscheinungen werden die Ursachen in der Familie gesucht: sie praktiziere für Jungen und Mädchen eine unterschiedliche Erziehung. Die Eltern hielten vor allem selbst an der traditionellen Rollenaufteilung zu Hause fest und wirkten damit als Vorbilder in die unerwünschte Richtung. Die DDR mag dennoch als Beispiel für einen groß angelegten Versuch einer konsequent egalisierenden und geschlechtsneutralen Erziehung und Behandlung gelten. Veränderungen, die sich nach dreißigjähriger Beeinflussung allmählich andeuten, laufen allerdings eher darauf hinaus, daß sich die Frauen in einigen Merkmalen und Verhaltensweisen den Männern angleichen, und nicht etwa umgekehrt. Das gilt für die außerfamilialen beruflichen und gesellschaftlichen Funktionen, während in der Familie die klassische geschlechtsspezifische Aufgabenverteilung fortbesteht (HILLE/JAIDE 1977). In diesem Zusammenhang hat kürzlich in der DDR eine Diskussion begonnen, ob und wie weit es überhaupt wünschenswert sein könne, diesen Prozeß der Angleichung weiter fortzusetzen, ob nicht auf diese Weise der sozialistischen Gesellschaft wesentliche Elemente und Möglichkeiten im Zusammenleben der Menschen verloren gehen, wie sie gerade von den Frauen verkörpert werden. Gemeint sind z.B. Fürsorge, Wärme, Zärtlichkeit (DÖLLING 1980), somit Eigenschaften, die im wesentlichen das familiäre Klima prägen und insbesondere für die kindliche Entwicklung bedeutsam sind.

Schlußbemerkung

Die kurz skizzierte Gegenüberstellung von Zielsetzungen und Zielerfüllungen an einigen Beispielen macht deutlich, daß bislang nur ein Teil der Ziele erreicht werden konnte. Die gegenwärtige Situation der Familie in der DDR ist ambivalent:

- Einerseits werden ihr wichtige erzieherische Funktionen bei der Entwicklung sozialistischer Persönlichkeiten zuerkannt; andererseits werden sämtliche von der Norm abweichenden Interessen und Gewohnheiten der Heranwachsenden der Familie angelastet.
- Einerseits genießt sie besonderen Schutz seitens des Staates (z.B. durch ein spezielles Familiengesetzbuch und dessen Sanktionen); andererseits fungiert die Familie als Schutzraum und Rückzug gegenüber den allgegenwärtigen Anforderungen und Ansprüchen des Systems an alle Familienmitglieder.
- Einerseits macht die Vorrangigkeit der Berufstätigkeit der Frauen eine außerfamiliale Betreuung der Kinder bereits in der frühen Kindheit erforderlich; andererseits haben die negativen Ergebnisse der Krippenbetreuung z.T. den Anlaß gegeben, die Frauen dennoch befristet von der Arbeit freizustellen und diese Fristen mit der Anzahl der Kinder zu verlängern.

Diskrepanzen zwischen Zielsetzung, Programm und Realität bestehen somit in vielen Bereichen fort.

Literaturhinweise

- Busch, F., Familienerziehung in der sozialistischen Pädagogik der DDR. Düsseldorf: Schwann 1972
- Dölling, Irene, Zur kulturtheoretischen Analyse von Geschlechterbeziehungen. Weimarer Beiträge, 1980, I, 59-88
- Hille, Barbara, Probleme und Ergebnisse der außerschulischen Sozialisation in der DDR im Spiegel empirischer Untersuchungen. In: Anweiler, O. (Hg.), Erziehungs- und Sozialisationsprobleme in der Sowjetunion, der DDR und Polen. Hannover: Schroedel 1978, 165-178
- Hille, B., Roeder, B. (Hg.), Beiträge zur Jugendforschung. Sozialpsychologische Befunde zum Jugendalter in beiden deutschen Staaten. Opladen: Leske 1979
- Hille, B., Familie und Sozialisation in der DDR. Opladen: Leske (in Vorbereitung)
- Jaide, W., Hille, B. (Hg.), Jugend im doppelten Deutschland. Opladen: Westdeutscher Verlag 1977
- Kabat vel Job, O., Geschlechtstypische Einstellungen und Verhaltensweisen bei Jugendlichen. Berlin (O) 1979
- Schmidt-Kolmer, E. (Hg.), Zum Einfluß von Familie und Krippe auf die Entwicklung von Kindern in der frühen Kindheit. Berlin (O) 1977
- Zur politischen und moralischen Erziehung in der Familie. Berlin (O) 1978